

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6883.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 36.

Breslau, Sonnabend, 11. Februar 1893.

4. Jahrgang.

## Die fünftägige Redeschlacht im Reichstage wider die Socialdemokratie

Ist nun vorüber und hat, wie wir vorauswussten und vorausgesagt haben, mit einem großen Siege und — was noch viel mehr ist — mit einem dauernden, unverteilbaren Erfolge, und zwar mit einem Erfolge geendet, der eine noch weit in die Zukunft hineinwachsende Bedeutung bewahren wird. Die Reden Debel's waren ausgezeichnet, was Frohme gesagt hat, war vorrefflich und hat selbst den verbittertesten Gegnern Respect vor den erstaunlichen und vielseitigen Kenntnissen unserer Vertreter im Reichstage eingeflößt. Und die große Rede, mit der Debel die Debatte geschlossen hat, enthielt ein Füllhorn von Meisterstücken, die die Gegner noch lange nicht verwinden werden.

Wir können unmöglich in einem einzigen Artikel den Gehalt dieser großen Debatte, auf den wir vorläufig nur flüchtig hindeuten konnten, erschöpfen und die Bedeutung des da Gesprochenen auch nur annähernd ausreichend charakterisieren.

Für heute wollen wir zunächst einmal die „Schles. Volkszeitung“ beim Ohre nehmen und zeigen, wie diese unfren schlauen Feinde sich durch die große Debatte zu den allerblamabelsten Unvorsichtigkeiten haben herauslocken lassen. Die „Schlesische Volkszeitung“ läßt sich in ihrer Nummer vom 8. Februar in einem langen Artikel aus Berlin u. a. folgendes schreiben:

„Mit welchen rostigen Waffen die übrigens sehr mundfertigen socialistischen Redner kämpfen, dafür ein Beispiel. Der Abg. Frohme warf dem Abg. Bachem vor, das Centrum siehe nicht einmal mehr auf dem

Boden des Bischofs von Ketteler. Der Abg. Debel dagegen stellt heute die Behauptung auf, man verdanke die Socialreformen der Socialdemokratie. Als Bischof von Ketteler seine socialpolitischen Forderungen erhob, war in Deutschland von einer socialdemokratischen Partei noch gar keine Rede. Ja, die Socialisten Marx'scher und Lassalle'scher Richtung sind erst Jahrzehnte nach dem Erscheinen der Ketteler'schen Gebanle notdürftig einig geworden; eine Einigkeit, die jetzt schon längst wieder in die Brüche gegangen ist und immer weiter gelockert werden wird, je öfter sich die Partei noch „mauern“ wird. Diese Dinge darf natürlich der gewöhnliche Mitläufer nicht erfahren, sonst kehrt er am Ende wieder zu den christlichen Wählern zurück. Eine große Flunkerlei Debel! auf die Massen berechnet, ist auch die Behauptung, die Socialdemokratie sei mit ihren 1,4 Millionen Wählern die stärkste Partei — stärker als das Centrum. Dieser Ladenahter kehrt seit den Wahlen von 1890 bei den Socialdemokraten immer wieder. Wo sind aber die Mandate für die vielen Stimmen? Es liegt auf der Hand, daß das Centrum mit seinen zahlreichen sicheren Wahlkreisen nicht nötig hat, den letzten Mann zur Urne zu treiben, wie das selbst bei Ertragwahlen aus agitatorischem Interesse seitens der Socialdemokraten geschieht. Sehr wenig gelungen war auch Debel's Erwiderung auf den Vorwurf, er habe sich zwar nach eigenem Geständnis gemauert, lasse aber doch sein Werk über „Die Frau“ neu auflegen. Wenn man seinen Standpunkt grundsätzlich ändert, d. h., wenn man vom Revolutions- zum Entwicklungsprogramm heruntergestiegen ist, dann ist es doch eine eigentümliche Praxis, darüber in der Vorrede ein paar einlenkende Phrasen zu sagen und im Uebrigen seine veralteten Ansichten festzuhalten. Kurz, Herr Debel

haschte als Ertrinkender nach Strohhalmen — um vor den Genossen die Reputation zu retten: das war der Kern seiner heutigen Rede.“

Dem hier Behaupteten ist Folgendes zu erwidern: 1. Frohme hatte vollkommen Recht, wenn er dem Abgeordneten Bachem vorwarf, das Centrum siehe nicht einmal mehr auf dem Boden des Bischofs Ketteler.

Ketteler stand nämlich vielmehr auf socialistischem Boden, als die berühmte Encyklika Papst Leo XIII. über die Arbeiterfrage und das Centrum in seiner Gesamtheit steht höchstens in der Theorie auf dem Boden der Encyklika und handelt in der Praxis noch lange nicht so arbeiterfreundlich, als es die päpstliche Encyklika verlangt.

Wir fragen bei der „Schles. Volksztg.“ an, ob sie die Strenge hat, das zu bestrafen und werden in den nächsten Nummern der „Volkswacht“, gleichviel ob sie das thut oder nicht, den unwiderleglichen Beweis für unsere Behauptung liefern.

2. Debel hatte mit seiner Behauptung, man verdanke die Socialreformen der Socialdemokratie natürlich desgleichen vollkommen Recht.

Die gegentheilige Behauptung der „Schlesischen Volksztg.“ als Bischof v. Ketteler seine socialpolitischen Forderungen erhob, sei in Deutschland von einer socialdemokratischen Partei noch gar keine Rede gewesen, beruht hingegen auf unglaublich stupider Unwissenheit.

Wenn die „Schles. Volksztg.“ sich darüber unterrichten will, so mag sie zuvörderst lesen, was wir über die socialpolitische Arbeiterbewegung des Jahres 1848 in der „Volkswacht“ veröffentlichten. Im Uebrigen aber werden wir ihrer Ignoranz mit einer eingehenden Vorlesung über den Socialismus des Bischofs Ketteler sowohl, wie über die Geschichte des Socialismus und der Socialreformen zu Hilfe kommen.

das ganze Corps de Ballet zu quälen? Vom Capellmeister bis zum Lampenputzer ließ jeder sich angelegen sein, Folly begreiflich zu machen, wie störend ihr Auftauchen sei. Doch anstatt sich darüber zu ärgern, fand es das junge Mädchen sehr spaßhaft, so viele Leute zu verstimmen — sie mußte doch entscheiden eine wichtige Persönlichkeit sein! . . .

Als die Probe beginnen sollte und der Regisseur verkündete, daß bis zum Samstag nun jeden Vormittag eine Balletprobe stattfinden werde, erhob sich lautes Murren und die erste Solotänzerin erklärte unter diesen Umständen werde sie bestimmt ihre Entlassung nehmen.

Der Regisseur lächelte und Esperanza sagte kühl: „Ganz wie Sie wollen, Mademoiselle — das Ballet wird deshalb keine Störung erleiden.“

Die Tänzerin ward bleich und blickte wüthend auf Folly; diese indes schaute ihr mit dreistem Dachen ins Gesicht und so hielt es die andere fürs beste, sich zurückzuziehen.

Jetzt erklärte Esperanza die Intentionen seines Ballets, und zum Capellmeister gewandt, sagt er:

„Wenn die Solotänzerin sich hütet, um die Blumen zu pflücken, muß die Musik in ein langsameres Tempo übergehen.“

„Im — so etwa?“ fragte der Capellmeister, einige Takte auf dem Clavier anschlagend.

„Das Tempo ist das richtige, aber die Melodie finde ich schrecklich“, sagte Folly lebhaft.

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baret.

Autorisierte Uebersetzung von A. Gessel.

14]

Nachdruck verboten.

„Barmherziger Gott, sind Sie närrisch geworden?“ rief der Portier außer sich, indem er ein Gesicht machte, als ob er in's Wasser springen wollte, um das Geld wieder zu holen.

Folly schwieg verstockt, während ihr Begleiter ihr ansah, daß er nur, um sie nicht zu berauben, das Geld zurückgewiesen habe. Allmählich fand sie ihre gute Laune wieder und als sie an der Wohnung des Portiers anlangten, war der Friede wieder hergestellt. Aber während der Mann mit tiefsten Bedauern an das verlorene Geld dachte, hatte Folly die Sache schnell genug vergessen.

Als Folly am Montag Vormittag in Begleitung des Portiers zur ersten Probe ging, fragte sie nach einem Laden, wo sie ein schönes seidenes Halstuch kaufen könne und erhielt den Rath, zu Eban & Edgar in Piccadilly zu gehen.

„Was wünschen Sie?“ fragte ein Commis, als Folly den Laden betrat.

„Ich möchte ein seidenes Halstuch kaufen, so schön, wie ich es für einen Sovereign bekommen kann,“ entgegnete Folly, indem sie diesen Betrag auf den Ladentisch zählte.

Der Verkäufer blickte sie erstaunt an, prüfte das Geld eingehend und brachte dann die feinsten Tücher herbei, die er im Laden hatte. Folly betrachtete die vorgelegte Waare und nachdem sie entbedt hatte, daß diese bedeutend feiner waren, als das Tuch, welches Esperanza ihr geschenkt, war sie beruhigt. Sie wählte das schönste Tuch aus, ließ es in einen Karton legen und ging dann in Begleitung des Portiers, der draußen gewartet hatte, weiter.

Es war schon ziemlich spät, als sie die Bühne betrat und Esperanza hatte bereits auf sie gewartet. Ziemlich schüchtern bot sie ihm das Geschenk — es überraschte und erfreute ihn indes sichtlich und Folly fühlte sich überglücklich.

Und nun ging's an die Arbeit. Der Balletmeister hatte die Nacht über gewacht, um die Balleteinlagen in dem Zauberstück „Jack und sein Wunder“ zu verändern — auch die Musik war umgearbeitet worden und alles in allem verursachte Folly's Eintreten sehr viel Unbequemlichkeiten.

Folly's derzeitige äußere Erscheinung rechtfertigte in keiner Weise die Erwartungen, welche das ganze in dem Ballet beschäftigte Personal an das Erscheinen der Novize geknüpft hatte — wie kam der Balletmeister dazu, um dieses kaum erwachsene, in Lumpen gekleidete Mädchen willen neue Proben anzusetzen und

Für heute wollen wir der „Schles. Volksztg.“ nur noch klar machen, wie kindisch ihre Entgegnung auf die Debatte behauptung ist, die Socialdemokratie sei mit ihren 1 400 000 Wählern die stärkste Partei — stärker als das Centrum.

Die naive „Schles. Volksztg.“ meint, es liege auf der Hand, daß das Centrum mit seinen zahlreichen sicheren Wahlkreisen nicht nötig habe, den letzten Mann zur Urne zu treiben, wie das selbst bei Erfragwahlen aus agitatorischem Interesse seitens der Socialdemokratie geschehe.

Natürlich ist das Unsinn. Die Socialdemokratie treibt erst recht nicht irgendwo den letzten Mann, der zu ihr gehört, und wenn es Noth thät, für sie stimmen würde, zur Wahlurne.

Die Socialdemokratie agitirt bei den Reichstagswahlen in noch nicht halb so viel Wahlkreisen mit vollem Hochdruck der Propaganda. Sie stellt in viel mehr Kreisen nur Zahlenscandidaten auf, sie hat lange nicht so viel ständige Agitatoren, wie das Centrum in ihren Pfarrern und Caplänen, in ihren Lehrern, Gläubigern u. s. w. Der Socialdemokratie steht bei Weitem nicht der wirtschaftliche Einfluß zu Gebote, wie der ultramontanen Partei, welche an den eisernen Ketten der materiellen Interessen in allen Wahlkreisen Hunderte und Tausende von Wählern an die Wahlurne schleppt.

Kurz, hinter unserer diesmaligen Wählerzahl, hinter den 1 400 000 Mann steht ein socialdemokratischer Landsturm von Millionen, die noch garnicht in's Gefecht gekommen sind, und die bei den nächsten Wahlen mit in der Wahlschlacht fortgerissen werden, gleichviel ob sie bisher auch im Trofse der Conservativen, der Nationalliberalen, der Deutschfreisinnigen oder der Ultramontanen einhergehumpelt oder ganz hinter dem Ofen sitzen geblieben sind.

Die Socialdemokratie ist die Lawine, die unaufhaltsam und übergewaltig wächst.

So viel für heute, und alles Uebrige im Weiteren. Auch über verschiedene andere „Strohhalme“ Debatte werden wir Euch, Ihr guten Leute von der „Schles. Volksztg.“, ebenso wie allen anderen Segnern, ein Licht aufleuchten, daß Euch die Augen blenden und den Mund schliessen soll vor Schrecken.

Bis dahin, auf Wiedersehen!

## Die Verhältnisse der Landarbeiter.

(Aus der „Neuen Zeit“.)

(Fortsetzung.)

Der Rückgang des Getreidebezuges und der eigenen Getreideproduction, Milchwirthschaft und Viehhaltung hat überall dieselben Folgen hervorgerufen: die Kartoffel ist an die Stelle des Brodtes getreten, der Schnaps ersetzt durch künstliche Reizung, was die Nahrungszufuhr an Eiweißstoffen eingebüßt hat. Vielleicht als der frühere Tagelöhner weniger Fleisch, weil er sein Schlachtvieh in Geld umsetzte; seine Cerealien- und Milch-(Käse-)kost war jedoch wahrscheinlich eine viel rationellere. Und nicht nur körperlich, sondern auch geistig haben Kartoffeln und Schnaps den Landarbeiter zu einem völlig anderen Menschen gemacht.

Der Capellmeister blickte giftig auf die Sprecherin und meinte spöttlich:

„Am Ende kann Mademoiselle eine Melodie angeben, die besser geeignet ist?“

„Natürlich kann ich's, wenn's auch nicht mein Geschäft ist,“ sagte Folly gelassen. Und ohne eine Spur von Verlegenheit intonirte sie eine Weise, welche selbst dem kritischen Ohr des Capellmeisters imponirte.

Dalb darauf ward Folly ins Bureau des Pächters beschieden; dort wartete der Kostümzeichner auf sie. Sie trug wieder das Kostümkleid, der Künstler betrachtete sie kritisch und murmelte dann halblaut zu dem Pächter:

„Das ist ja eine Schönheit ersten Ranges!“

Follys scharfes Ohr fing die Worte auf und dieselben thaten ihr unendlich wohl.

„Was soll die junge Dame in dem Ballet vorstellen?“ fragte der Zeichner jetzt, indem er bereits eine Skizze zu entwerfen begann.

„Sie heißt Folly und ihr Tanz entspricht völlig diesem Namen,“ sagte der Pächter, „das mag ihnen zur Nichtscham dienen. Ihre Tanzpartie bildet nur eine Einlage für das Ballet und ist völlig unabhängig von dem Stück selbst.“

„So werde ich ein „Folly-Costüm“ componiren, das heißt die richtige „Tollheit“ lasse ich in zwei Farben darat erscheinen, daß die rechte Seite weiß, die linke blau ist. Also ein Atlascostüm in weiß und mattblau mit silbernen Gobelins — seidene Tricots, gleich-

Das Alles beurtheilt Dr. Weber vollständig unbefangen. „Die patriarchalische Organisation — bemerkt er gegen den Schluß — ist nach alledem der Umwandlung in eine kapitalistische verfallen. Es ist diese Entwicklung längst im Gange, sie ist aber in den einzelnen Gegenden des Ostens verschieden weit fortgeschritten. Das ostelbische Deutschland zerfällt, soweit der Großbetrieb vorherrscht, nach seiner Arbeitsverfassung schon jetzt in einen vorwiegend patriarchalisch und einen vorwiegend kapitalistisch organisirten Theil. Von Norden nach Süden fortschreitend, gelangt man aus dem ersteren in den letzteren. In Mecklenburg, großen Theilen von Pommern, der nördlichen und nordöstlichen Mark, den Höhengegenden der beiden Provinzen Preußen herrscht das patriarchalische System mit seiner Interessengemeinschaft noch vor, in Posen, noch mehr in Schlesien ist es fast gänzlich verschwunden. . . . Die kapitalistische Umgestaltung der Arbeitsverfassung ist der natürliche Gegner einer hohen Lebenshaltung der Arbeiter. Verfolgen wir das Lohnniveau in den einzelnen Bezirken, so zeigt sich die überraschende Thatsache, daß im Norden gerade in den Gegenden mit intensiver Cultur (Weichselniederung und Posen) das Lohnniveau für ständige Arbeiter die Tendenz besitzt, zu sinken. Dieser wichtige Umstand wird durch die hohen Saisonlöhne zumeist verhallt, entspricht aber dem, was in der Einzelbarstellung bereits hervorgehoben wurde. Deutlich lassen sich die Folgen der kapitalistischen Desorganisation in Schlesien erkennen. Die starke Frauennarbeit, der Mangel eigener Viehhaltung und überhaupt einer selbstständigen Wirthschaft der grundbesitzlosen Arbeiter und ihre kasernenartigen Wohnungen in „Familienhäusern“ sind dort die Begleitscheinungen des modernisirten Großbetriebes. . . . Deshalb müssen nach den Berichten die selbstbewußten deutschen Instleute Westpreußens, wo sie noch bestehen, polnisch-russischen Wanderarbeitern weichen; die polnischen Komorniks schütz ihre niedrige Lebenshaltung dagegen — dagegen werden dort die freien Arbeiter durch Zuzug vom Osten aus dem Lande gedrängt; und endlich wird, wie der Vergleich der Löhne im oberen Weichselthal 1873 und jetzt zeigt, das Lohnniveau gedrückt. Langsam aber sicher schreitet dieser Proceß auch da vor, wo das patriarchalische System jetzt noch besteht: so in Hinterpommern und Ostpreußen. . . .

„An Stelle der am Ertrage beteiligten Dreischer, welche Getreide, Vieh, Milch verkauften, treten im Verlauf dieser Entwicklung Arbeiter, welche am Ernteausschlag nicht interessiert sind, einen eigenen landwirthschaftlichen Kleinbetrieb, abgesehen von etwas Kartoffelbau und geringfügiger Schweine- und Geflügelhaltung, nicht führen und durch den steigenden Antheil des Gelblohnes an ihrer Einnahme in zunehmendem Maße für ihren Lebensunterhalt auf den Ankauf der Lebensmittel, speciell auch der landwirthschaftlichen Producte verwiesen werden. Eine gewaltige Last (?) von Sorgen wird damit von den Schultern des Instmanns, dem der Himmel und der Weltmarkt den sauer mit-erarbeiteten Erntertrag schmälern konnten, genommen; — er fragt nicht mehr danach, ob Frost und Hagel die Ernte schädigen, ob Seuchen das Vieh decimiren,

falls blau und weiß. Appropos, erscheint die junge Dame als männliche oder als weibliche „Tollheit“?“

„Selbstverständlich in letzter Gestalt — sie soll sich ja selbst spielen, ein übermüthiges, wildes Geschöpf voll überschäumender Lebenslust und Jugendtollheit.“

Folly sog alles mit gierigem Ohr ein — mochte der Künstler nur für das Atlascostüm mit den Silberglöckchen sorgen, an Tollheit, Uebermüth, Lust und Laune sollte es ihr gemiß nicht fehlen. Und daß sie schön war, das hatte sie ja soeben bestätigt gehört!

„Die Röcke dürfen nicht zu kurz sein und müssen reiche Spitzengarnitur haben,“ fuhr der Zeichner überlegend fort. „Und die Schuhe — können Sie mit Absätzen tanzen, Mademoiselle?“

„Mit oder ohne Absätze — wie's kommt, ich habe in diesen Schuhen auch Probe getanzt,“ rief Folly ihren Fuß vorstreckend. Beide Herren lachten und dann meinte der Zeichner:

„Also Schuhe mit halbhohen Absätzen und anstatt der Schnallen gleichfalls Glöckchen. Dabei fällt mir ein, daß wir die Spitzen an den Rocksaumen wohl mit einer Farbe unterlegen müßten — es macht sich besser.“

„Vielleicht mit mattrosa Atlas — jalmfarbige Säume im Gegensatz zu dem blauweißen Costüm,“ schlug der Pächter vor. „Süverstanden. Als Kopfbedeckung eine kleine phrygische Krone mit blauweißem Federbusch und Glöckchen. Möchte Mademoiselle nicht ihr Haar lösen?“

ob das fremde Brodt und Fleisch, welches der Raubbau des Auslandes ins Land werfen kann, der schweren Arbeit des Landwirths den Ertrag raubt. Das sind Sorgen, welche die Herrschaft plagen mögen; er erhält sein „Festes“ vom Gut; mag der Herr sehen, wie er es beschafft. Aber das ändert nichts daran, daß der frühere Kleinwirth eben Proletarier geworden ist, daß seine Interessen die des Consumenten sind, daß er überhaupt die stets vor Augen stehende Interessenbeziehung zum einzelnen Gut verliert und Glied der großen einheitlichen Masse der Besitzlosen wird. Es ist den schlesischen Lohngebern nicht zuzumuthen, in dem Gutsherrn einen Vertreter ihrer Interessen zu erblicken, noch weniger den Rübenarbeitern, die er den Sommer über in seiner Kaserne hält. Immer mehr wird die Voraussetzung eine Unwahrheit, daß wer sich auf den Großgrundbesitz stützen könne, das platte Land hinter sich habe.

„Vor Jahrhunderten haben deutsche Bauern, gerufen von den slawischen Großen . . . die deutsche Cultur in den Ober- und Weichselgebieten begründet; heute ruft der kapitalistische Großbetrieb des Ostens die Slawen ins Land. Das ist der große Gegensatz zwischen damals und jetzt, ein deutlich redendes Merkmal der Umgestaltung der ländlichen Arbeitsverfassung und zugleich der entscheidende Punkt in der gegenwärtigen Situation, welche, consequent weiter entwickelt, die deutsche Cultur im Osten vor die Existenzfrage stellen wird. Unter dem Zeichen des Capitalismus wird dem Deutschtum der Sieg über die slawische Propaganda versagt bleiben.“

Soweit kann man Herrn Dr. Weber folgen. Was er dann noch über die historische Bedeutung des ostelbischen Grundbesitzes — der hier als Märtyrer seiner Leistungen für die deutsche Nation erscheint — über Bismarck und die künftige Mission Ostpreußens hinzufügt, hält sich in den üblichen Anschauungen der Treitschke-Schmoller'schen Schule. Unseres Erachtens wäre es besser weggeblieben, aber trotzdem glauben wir die Weber'sche Abhandlung als das Beste empfehlen zu sollen, was seit Professor Knapp's kleiner Schrift über die Landarbeiter erschienen ist. — ms.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der „Breslauer General-Anzeiger“ fängt in der allerneuesten Zeit an, ein klein wenig verständiger zu werden. Er ist einer von den wenigen unserer gegnerischen Blätter, der nicht in die große Blechposaune der Siegestrompeter stößt. In der Vorsicht, zu welcher er sich entwickelt hat, läßt er es dahingestellt, auf welcher Seite der Sieg war bei der großen Reichstags-Redeschlacht, indem er sagt: „Es liegt uns fern, in dem Streite der Parteien über den Ausfall des Redekampfes irgend welche Stellung zu nehmen. . . .“ Für das Urtheil der Parteien wird das Heine'sche Wort von der Liebe ewig gelten: „Die Engel, die nennen es Himmelsfreud, die Trüffel, die nennen es Höllenleid.“ Der „General-Anzeiger“ spricht weise! Die Engel, das sind in diesem Falle wir. Bei dieser Gelegenheit aber müssen wir jedoch noch ein wenig an der geistigen Ausbildung des „General-Anzeigers“ mitarbeiten und

Folly ließ die schweren Flechten niederfallen; der Künstler stieß einen Ausruf des Entzückens aus und sagte dann:

„Das Haar lassen wir offen herabwallen, fassen es tief im Nacken mit einer Diamantspange zusammen und bestreuen es mit Diamantpuder. So, das wäre ja wohl alles — ich denke es soll nach Wunsch ausfallen.“

Als Folly zu Esperanza auf die Bühne zurückkehrte, war sie ganz außer sich vor Freude und in ihrer übermüthigen Stimmung fand sie die Leistungen der ersten Tänzerin, die trotz ihrer Weigerung in dem Ballet zu tanzen, sich entschlossen hatte, ihre Partie wieder aufzunehmen, unter aller Kritik. Als sie indeß ihre Meinung gar zu offen aussprach, gerieth die Französin in helle Wuth und schließlich kam es zum endgiltigen Bruch zwischen ihr und Esperanza, so daß sie wirklich die Bühne im Garten-Theater verließ.

Am Abend ging Folly ins Lane-Theater um die Davoni tanzen zu sehen. Als sie ziemlich spät in Begleitung des Portiers in dessen Wohnung anlangte, ging sie nicht zu Bett, bevor sie nicht einige Attituden der Davoni probirt und sich zu eigen gemacht hatte.

Am Dienstag Morgen ward Folly von der Schneiderin Maß genommen und dann folgte eine sehr lange Probe. Folly hatte beständig etwas zu erinnern und sämmtliche Mitglieder des Ballets waren darüber einig, daß mit der neuen Tänzerin gar nicht auszukommen sei, und daß das Ballet Fiasco machen werde.

Die Probe am Mittwoch war womöglich noch un-

ihm folgende Belehrung zu Theil werden lassen. Er sagt unmittelbar nach den oben citirten Worten am Schluß seines Leitartikels vom 9. Februar: „Uns genügt es, daß die Socialdemokratie aufgehört hat, eine Partei des gewaltigen Umsturzes zu sein.“ Lieber strebsamer „General-Anzeiger“, merke es Dir endlich: die Socialdemokratie ist, was sie war und sein wird. Wie sie die grundstürzende Umwälzung, die das Ziel der Socialdemokratie ist, vollziehen wird, hängt ab von den Kräften, die der Entwicklung des Neuen widerstreben, also hängt nicht ab und hat niemals abgehungen von uns.

Die Capitalistenwelt am Ende ihres Latein's — selbst da, wo sie am reichsten, am mächtigsten und im Verhältnisse zu der Capitalistenfamilie anderer Länder — auch am klügsten ist, — das ist der schlagendste Beweis, daß wir an der Schwelle einer Weltwende stehen. Eine der größten deutschen Bourgeoiszeitungen, die „Vossische“ läßt sich aus London schreiben:

„Wer, an deutsche Verhältnisse gewöhnt, zum ersten Mal in London weilt, erschrickt fast über die schier endlose Zahl erbärmlicher Gestalten, die, nur mit wenigen zerlumpten Fetzen bekleidet, mit schlotternden Knien und blaugefrorenem Gesicht in allen Hauptverkehrsstraßen herumschleichen, wo die Pracht der kostbaren Auslagen in den Ladenfenstern den Contrast nur um so pathetischer macht. Ueberfliegt man die Spalten der Zeitungen, so findet man fast täglich in den Berichten der amtlichen Leichenbeschauer das Urtheil: „Tod in Folge unzureichender Ernährung“, wofür wir das gute deutsche Wort: „verhungert“ haben. Sobald ein schwarzer Rebel sich auf die Millionenstadt herabsetzt und dadurch Hunderten von kleinen Straßenindustriellen ein Ende bereitet und gleichzeitig Ralte herrscht, so kann man mit aller Bestimmtheit darauf rechnen, im nächsten Polizeibericht die lange Liste der Opfer der Großstadt und ihres Glends wieder vorzufinden. Das ist entsetzlich, und selbst die abgestumpften Weltstädter empfinden die Fortdauer dieser Zustände als eine Schmach für England, aber das Mittel für das Uebel noch ist nicht gefunden; und was es noch verschlimmert, das ist die allgemeine Rathlosigkeit mit der alle Klassen dem Räthsel gegenüberstehen. Die Reichen haben Millionen und abermals Millionen dahin gegeben, um zu helfen, aber von Tag zu Tag bricht sich die Erkenntniß mehr Bahn, daß alle Wohlthätigkeit das Grundübel nur vergrößert, indem sie Pauperismus künstlich groß zieht; der Lohnarbeiter ist hilflos in der Regelung seiner Arbeit und kann seine Arbeitskraft nicht genügend ausnützen, um sich und die Seinigen zu ernähren; der Unternehmer ist hilflos, da er durch die Concurrenz gebunden ist und nicht über den Bedarf hinaus produciren kann.“

Ja rath- und hilflos sind sie alle! Rath und Hilfe bringt aber den Volksmassen der Socialismus; kapitalistischer Ausbeutung aber bringt er den Untergang.

erquicklicher; der Capellmeister, der Pächter und selbst Esperanza leuzten über Follys Widersetzlichkeit und Eigensinn und man trennte sich ziemlich verstimmt. Am Donnerstag hielt Esperanza dem jungen Mädchen vor Beginn der Probe ein großes rothes Plakat hin und fragte, wie es ihr gefalle.

„Um — was bedeuten denn die großen Buchstaben?“ fragte Folly neugierig.

„Ja so, Mademoiselle kann nicht lesen; es ist eine Ankündigung für Sonnabend und diese Ankündigung lautet: „Garten-Theater — große Pantomime; „Jad und sein Wunder“ — Debut von „Folly!““

„Ah — mein Name,“ rief Folly entzückt.

Dann begann die Probe und alles ging heute vortrefflich. Folly war die Liebenswürdigkeit selbst und gewann im Sturm die Herzen sämtlicher Herren wegen die Colleginnen sie am liebsten vergiftet hätten.

Als Folly am Freitag zur Probe ging, fielen ihr überall die rothen Plakate ins Auge, sie blieb mehrfach vor denselben stehen und blickte triumphirend umher.

„Heute kennt mich noch niemand“, äußerte sie hernach gegen Esperanza, „aber nach meinem ersten Auftreten wird sich das schon ändern!“

Der Balletmeister theilte ihre Zuversicht. Die Costümiere brachte das Costüm gerade, als Folly sich zur Probe auf die Bühne begeben wollte und nun hatte sie nicht eher Ruhe, als bis sie die kostbare Toilette angelegt hatte. Der erste Blick, den sie in den großen Ankleidespiegel warf, machte sie schwindeln; ihre

### Ausland.

#### Schweiz.

Das schweizerische Auslieferungsgesetz steht jetzt auf der Probe. Dasselbe leidet unter dem Grundfehler, daß die Trennung zwischen gemeinen und politischen Verbrechen nicht scharf genug gezogen ist. Anstiftung zum Meineid, dessen Köster beschuldigt wird, ist ein gemeines Verbrechen, allein der Meineid, oder vielmehr die Verleitung zum Meineid soll in einem politischen Proceß vorgekommen sein, und so würde die Auslieferung entschieden einen politischen Charakter haben. Der Bundesrath ist in Verlegenheit und hat die Sache jetzt vor das Bundesgericht verwiesen. Auf dessen Entscheidung kann man gespannt sein. —

#### Frankreich.

In Roubaix ist trotz des Verbots der Regierung der socialistische Bezirks-Congreß am Sonntag im Rathhaussaal eröffnet worden. Nachdem der Deputirte Lafargue den Muth des socialistischen Gemeinderathes gepriesen hatte, der dem Minister zum Troß durchgesetzt habe, daß die Socialisten von dem Stadthause „Besitz ergriffen“, hielt man es doch für gerathen, zur Abhaltung der eigentlichen Sitzungen in einen Privatsaal überzusiedeln. Der Congreß nahm folgende Beschlüsse an: 1) Errichtung eines Centralausschusses in Lille, mit dem sich alle Ausschüsse des Bezirks, welche den Bund bilden, ins Einvernehmen zu setzen haben; jedes Mitglied hat wöchentlich 2 Centimes für die Propaganda zu bezahlen; 2) unentgeltliche Vertheilung von socialistischen Zeitungen und Broschüren in den Dörfern; Gründung einer Monatschrift in der Mundart eines jeden Cantons; 3) Gründung eines Pressenausschusses in jedem Dorfe, der sich mit der Organisation von Vorlesungen und Versammlungen und der Ueberwachung der Vertheilung der Drucksachen zu beschäftigen hat; 4) Einsetzung eines besonderen Ausschusses zur Prüfung der Verbesserungen der gewerblichen Schiedsgerichte. Unter den 140 Abgeordneten, die vertreten waren, befanden sich ein Bürgermeister, ein Deputirter, drei General- und 70 C...einderäthe; 34 Städte-, 64 politische Gruppen, 18 Syndikate hatten Abgeordnete geschickt.

#### Oceanien.

Der neue Stand der Dinge in Hawaii scheint bereits einigermaßen gesichert zu sein. Aus Washington wird berichtet, daß der Staatssekretär des Auswärtigen, Foster, ein vom 18. Januar datirtes Telegramm des Ministerresidenten der Vereinigten Staaten in Hawaii, Steffens, erhalten habe, wonach die diplomatischen Vertreter der auswärtigen Mächte die neue Regierung auf Hawaii anerkannt haben.

#### Amerika.

Ueber die Unruhen in Columbien, die am 19. und 20. Januar ausgebrochen waren, veröffentlicht der „New-York Herald“ folgende Einzelheiten. Veranlaßt worden sollen die Unruhen sein durch einen Artikel, welchen Senor Gutierrez, Professor am Jesuiten-Collegium in Bogota, in dem Journal „La Christina“ veröffentlicht hatte und in welchem er sein Bedauern über die in den Arbeiterklassen herrschende Unwissen-

heit aussprach. 400 Arbeiter versammelten sich darauf vor dem Hause des Professors und warfen die Fenster ein. Die Polizei kam hinzu, und Schüsse fielen auf beiden Seiten. Der Haufen wurde jedoch zerstreut. An demselben Tage kam es noch einmal zu einem Auflauf, welcher indessen ebenfalls von der Polizei überwältigt wurde. Am folgenden Tage jedoch nahm der Ausbruch einen ernsten Charakter an. Ungefähr 1000 Arbeiter zogen durch die Straßen und machten sich verschiedener Ueberschreitungen schuldig. Die Polizei wurde überwältigt, und die Stadt befand sich eine Zeitlang in der Gewalt der Aufrührer. Einige Zeitungsredactionen wurden gestürmt und zerstört und dann wurde ein allgemeiner Angriff auf die Polizeikaserne gemacht. Truppen wurden darauf requirirt, welche endlich nach einem ziemlich hartnäckigen Kampfe die Aufrührer zerstreuten und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Während dieser Unruhen sollen, wie berichtet wird, ungefähr 100 Personen getödtet worden sein und 500 andere Personen Verletzungen davon getragen haben. Es ist also ziemlich heiß hergegangen und die Erbitterung der Arbeiter muß eine sehr bedeutende gewesen sein. Ein starkes Stück ist's freilich, wenn Jesuiten frech genug sind, Arbeitern ihre Unwissenheit vorzuwerfen, zumal die Jesuiten gerade diejenige Menschenorte sind, die die meiste Schuld trägt an der jämmerlichen Volksschulbildung bei allen christlichen Völkern.

Aus Buenos-Ayres wird gemeldet, daß sich 3000 Ansiedler der Provinz Santa-Fé mit Gewehren und Kanonen ausgerüstet, erhoben haben und sich die von der Provinzialregierung eingeführte Getreidesteuer nicht gefallen lassen wollen. Der Gouverneur entsandte Truppen, darunter Artillerie, um die Bewegung zu unterdrücken.

### Socialpolitisches.

Das Reichsversicherungsamt hat für die Weltausstellung in Chicago einen Leitfaden zur Arbeiterversicherung des Deutschen Reichs zusammengestellt. Daraus erfahren wir, daß die Unfallversicherung demnächst in der Ausdehnung auf das Handwerk und Kleingewerbe, die Hausindustrie und das Handelsgewerbe mit etwa einer Million Betriebe und zwei Millionen Arbeiter ihren Abschluß finden werde. Dann werden sämtliche Lohnarbeiter und die ihnen wirtschaftlich etwa gleichstehenden (auf 2000 Mark Jahresverdienst beschränkten) Betriebsbeoimten, Handlungsgehilfen und kleine Unternehmer der Unfallversicherung theilhaftig sein. Nach einer dem Leitfaden beigefügten Uebersicht waren im Jahre 1892 versichert gegen Krankheit 7 723 600, gegen Unfall 18 000 000 und gegen Invalidität 11 200 000 Personen. Beschädigt waren 2 752 000, bezw. 21 000, bezw. 187 800 Personen. Es wurden vereinnahmt in der Krankenversicherung 32 000 000, in der Unfallversicherung 68 000 000 und für Invaliditätsversicherung 100 200 000, verausgabt 124 000 000, beziehungsweise 14 000 000 und bezw. 100 200 000 und es war ein Vermögensbestand vorhanden von 110 000 000, bezw. 101 000 000, bezw. 162 850 000 Mark.

silbernen Glöckchen schüttelnd, besah sie sich von allen Seiten und dann rief sie enthusiastisch:

„Ich gefalle mir gut und ich werde das Costüm während der Probe tragen!“ (Fortf folgt).

### Wo bleibt's?

(Nach Franz Gaudy)

„Wo bleibt mein Geld?“ So frag' ich jede Woche,  
Kommt' ich mit meinem Arbeitslohn nach Haus;  
Wo bleibt mein Geld? Sagt mir, zu welchem Loch  
Ist es so fabelhaft geschwind hinaus?  
Die Tasche hat ein Loch zwar, doch nur oben,  
So daß nach unten nie heraus was fällt,  
Auch muß ich meine eigne Vorsicht loben,  
Stets bin ich nüchtern! Doch wo bleibt mein Geld?

Im Buche steht es, was ich eingenommen,  
Genau notir' ich jeder Stunde Müß',  
Auch bin ich mit dem Geld wohl ausgekommen,  
Allein zu meinem Schmerze — stets zu früh!  
Mein Meister meint, daß ich zu viel verdiene,  
Der Unternehmer schreit es in die Welt  
Mit stolzer und mit selbstbewußter Miene;  
Doch ich frag' immer nur: Wo bleibt mein Geld?

Ich lebe wie ein Welsch und nicht minder  
Vernünftig ist und sparsam meine Frau,  
Sie weiß für mich, für sich und für die Kinder  
Es einzurichten sparsam und genau;  
Klein ist die Wohnung, von der lieben Sonne  
Ein warmer Strahl das Stübchen kaum erheit,  
Als Bacchus grüßt uns nur die Waffronten,  
Und dennoch frage ich: Wo bleibt mein Geld?

Ich spielt nie, wie andere Collegen,  
Sei's Billard, Solo oder Scat und Ramms  
Und dennoch kann ich nichts zurück mir legen,  
Schon taht am Ellenbogen ist mein Wammus;  
Noch schäbiger seh' Andere ich schleichen,  
Mir scheint, daß sie noch schlechter sind gestellt,  
Trotzdem will mir die Frage nicht einweichen,  
Die stets mir summt im Kopf: Wo bleibt mein Geld?

Gewiß hab' ich so Manches zu bezahlen,  
Es will der Staat ja auch erhalten sein!  
Darüber denk' ich nach, wenn in den kalten  
Bier Wänden stumm ich sitze und allein;  
Direct und indirect muß dar ich bringen  
Dem Staat die Steuer, sonst hat es geschickt!  
Doch das kann doch den Wohllohn nicht verschlingen,  
D'rum frag' ich wiederum: Wo bleibt mein Geld?

Best nahm mich kürzlich erst noch recht beim Widel  
Die Invaliditäts-Versicherung,  
Für jede Woche fliegen meine Nidel  
Jetzt Gott weiß wie zu Lieb' im kühnen Schwung;  
Denn keine Rente werde ich erhalten,  
Als hebys Jahr' Freund Hain mich darum prellt,  
Drum, wie ich auch zuckte meine Taschen,  
Frag' ich mit Recht: Wo bleibt denn nur mein Geld? —

So sitz' ich armer Tropf in stetem Gröbeln,  
Von Woch' zu Woche und von Tag zu Tag;  
Ich glaub', mir wird, man mög' es nicht verübeln,  
Von meiner Hände Beut' nicht der Ertrag!  
Von mir und Andern schwillt er zu Millionen  
Und flieht in Strömen unterm Sternenselt:  
Wo die Cyonabstneider üppig wohnen,  
Ich glaub', bei Gott, ja dort, dort bleibt mein Geld!

# Arbeiterbewegung.

Der parlamentarische Ausschuss der Trades Unions — der englische Gewerksverein — hat, wie aus London unterm 8. Februar berichtet wird, beschlossen, den internationalen Congress der Gewerkschaften 1894 statt 1893, wie vorher bestimmt war, abzuhalten und Delegirte zu dem internationalen Congress in Zürich abzuschicken. Das ist ein Beschluss von größter Bedeutung — er documentirt, daß auch die organisirte englische Arbeiterschaft mit der internationalen Socialdemokratie gemeinsame Sache macht, also das gesammte zu politischem Leben und Streben erwachte Proletariat der ganzen Culturwelt einig ist.

### Mittlung

über bei der General-Commission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 6. Januar bis zum 1. Februar 1893 eingegangene Gelder.

Quartals-Beitrag (3 Qu. 1892) des Unterstützungsbereichs der Tabakarbeiter	Mark 560,—
Quartals-Beitrag (4. Qu. 1892) des Verbandes der Schneider	209 80
Mitgl. (Wir wollen auch was thun)	2,80
Stuttgart, Buchbinder	4,—
Quartals-Beitrag (2. und 3. Qu. 1892) des Verbandes der Bürstenmacher	76,75
Dresden, v. M.	19,—
Quartals-Beitrag (3. Qu. 1892) des Vereins der Kellner und Berufsgenossen Hamburgs	25,20
Quartals-Beitrag (4. Qu. 1892) des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter	61,70
Quartals-Beitrag (3. und 4. Qu. 1892) des Verbandes der Webstuhlarbeiter	160,—
Quartals-Beitrag (1. Qu. 1893) des Central-Vereins der Bildhauer	140,—
Quartals-Beitrag (1. Qu. 1893) des Verbandes der Lithographen, Steinbrucker etc.	197,30

Zur Deckung des Deficits sind eingegangen:

Bügerverein, Centralverein der Döllinger (Filiale)	Mark 1,60
Unterstützungsbereich der Tabakarbeiter	525,—
Meinertlicher-Verband	180,—
Verband der Schneider	100,—
Gewerkschaften Dresdens	30,—
Verband der Maurer etc.	94,—
Verband der Sechsecker	17,10
Central-Verein der Döllinger, Filiale Bremen	5,—
Central-Verein der Bildhauer	100,—

A. Dammann, Kassirer,  
Hamburg,  
C.S.R., Wilhelmstraße Nr. 15, I.

**Situationsbericht** Die Seiler der Firma Studemundt in Grevesmühlen i. M. sind am 28. Januar wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband entlassen worden. Die Ausgeperrten, 14 Mann, sind nicht gewillt, ihr Coalitionsrecht ohne Weiteres preiszugeben und bitten dringend, den Zugang fern zu halten, damit der Fabrikant gezwungen wird, seine Maßregelung zurück zu nehmen. Adresse: D. Lange, Seiler, Grevesmühlen i. M.

Den Feilenbauern der Werkstätten von Willebrand, Rötiger & Wittwe Pohhaus in Hannover-Linden ist das bisherige Arbeitsverhältnis gekündigt worden und ihnen ein neuer Lohn tarif vorgelegt worden. Nach diesem soll die bisherige Arbeitszeit von 9 Stunden täglich auf 10 erhöht und die Accordpreise um circa 32 pCt. erniedrigt werden. Die Arbeiter waren mit Rücksicht auf die ungünstige Geschäftslage bereit, in eine Reducirung des Lohnes zu willigen, wollten aber unter keinen Umständen die Verlängerung der Arbeitszeit anerkennen, weil dadurch die ohnehin über große Arbeitslosigkeit nur noch vermehrt wird. Die Arbeitgeber lehnten jedoch die Unterhandlung mit der von den Arbeitern gewählten Commission ab und wurden daraufhin 11 Arbeiter entlassen. Die Zahl der Streikenden wird sich aber jedenfalls auf 20 bis 25 vermehren. Die Ausstehenden ersuchen dringend, sie in diesem ihnen aufzuzuwandenen Kampfe besonders durch Fernhaltung des Zuganges zu unterstützen.

Adresse: S. Wittied, Zimmerstraße 80, Hannover-Linden.

Im Saarrevier ist die Lage der Bergarbeiter unverändert. Der preussische Staat kann seine capitalistische Natur nicht verleugnen und hat eine große Zahl Bergleute abgeloßt, so daß circa 15000 Menschen dem Hunger und Elend preisgegeben sind. Es genügt den Angehörigen für das Volkwohl sorgenden Bergbehörden nicht, den durch den unglücklichen Ausgang des Streiks ihrer Willkür preisgegebenen Bergleuten nunmehr die Arbeitsbedingungen vorschreiben zu können, sondern diejenigen, welche um Verbesserung ihrer Lebenshaltung kämpfen, sollen auch noch gestraft werden, wenn dadurch auch das Elend in Tausende von Familien gelangen wird. Die deutschen Arbeiter aber werden sich solchem Verhalten gegenüber ihrer Pflicht bewußt sein und trotz der schlechten Verhältnisse ihr Scherstein zur Bänderung der Noth unter den Bergleuten beitragen.

Adresse: Ludwig Anshütz, Vorstand des Rechtshilfsvereins der Bergleute, Bildstock, Poststation Friedrichshagen.

Die Grubenbesitzer im westfälischen Kohlenrevier können dem preussischen Staat durchaus nicht den Vorrang bei der Maßregelung der Bergarbeiter lassen und geben sich alle Mühe, den preussischen Fiskus hierin noch zu überbieten. Auch hier liegen Tausende auf dem Pflaster, weil sie versuchten, den Bergarbeitern des Saarreviers durch Arbeitseinstellung zu Hilfe zu kommen. Auch diesen Arbeitern gegenüber wird das deutsche Proletariat sein Solidaritätsgefühl beweisen. Alle jene Leute, die sich bisher als die besonderen Freunde der Bergleute aufspielten wollten, sie sind heute darin einig, daß der Bergmann bestraft werden muß weil er sich nicht willenlos ausbeuten lassen will. Die Hilfe, welche wir den Bergleuten heute bieten, sie wird ihnen den Beweis liefern, daß sie nur einen Freund haben — das Klassenbewußte Proletariat.

Adresse: Wirth Netzebeck, Friedrichstraße 47, Gelsenkirchen.  
Die Generalcommission der Gewerkschaften.

## Parteiangelegenheiten.

### An die Parteigenossen!

Der Partei-Vorstand hat beschlossen, die Rede unseres Parteigenossen August Bebel, welche derselbe am Freitag, 3. Februar, im Reichstage gehalten hat, in Massenausgabe herzustellen und unentgeltlich als Flugblatt zur Vertheilung gelangen zu lassen.

Wir ersuchen deshalb unsere Vertrauenspersonen, sich mit den Genossen an den einzelnen Orten zu verständigen über die Zahl der Flugblätter, welche sie in ihrem Orte oder Kreise zur Verbreitung zu bringen gedenken.

Die Bestellungen sind möglichst rasch und spätestens bis zum 20. Februar an die Adresse von

J. Auer, Berlin SW., Razbachstraße 9, zu richten.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß später eingehende Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Berlin, 6. Februar 1893.

Mit socialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

**Protest-Versammlungen gegen die Militärvorlage** sind weiter abgehalten worden in Pausdorf (Referent Wittich-Leipzig), Thum (Ref. Albin Reichl-Groitzsch), Wilsdorf (Ref. Bager-Delmenhorst), Wesselsburen und Westerbüchrich (Referent Klüs Elmshorn), Suhl (Ref. Hülle-Erfurt), Annaburg (Ref. Paul Hönig), Ipehoe (Ref. Klüs Elmshorn).

**Gemeindevahlen.** In Steinach (Thüringen) waren bei den Gemeinderathswahlen am 20. November vorigen Jahres die socialdemokratischen Candidaten mit 366 bis 444 Stimmen gewählt worden; die Gegner, Nationalliberale und Freirennige, hatten nur 316 bis 356 Stimmen erhalten. Wegen eines Formfehlers bei der Wahl war dann das Mandat eines der gewählten Arbeiter für ungültig erklärt worden. Dieser mußte sich daher einer Neuwahl unterziehen und siegte in derselben mit noch größerer Stimmenzahl als vorher. Er bekam 490 Stimmen, während der Candidat der vereinigten Nationalliberalen und Freirennigen nur 227 Stimmen erhielt. Die Arbeiter-Partei hat jetzt im Gemeinderath die Mehrheit.

In Frankfurt a. O. haben die Genossen unter der Firma Consumverein „Vorwärts“ einen Verein gegründet, der den Zweck hat, Grundstücke und Localitäten zu erwerben, in denen Versammlungen und Festlichkeiten abgehalten werden können, ferner den Einkauf von Lebensmitteln und Genusmitteln, sowie von Wirthschaftsbedarfstoffen jeder Art im großen und die Abgabe dieser Producte im kleinen an die Mitglieder zu besorgen. Der Geschäftsantheil jedes Mitgliedes ist vorläufig auf 30 Mark festgesetzt, er kann auch durch monatliche Zahlung von mindestens 25 Pf. erworben werden. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf. Geschäftsführer und Kassirer ist der Drucker der „Märkischen Volksstimme“, Chr. Buder. Begründet wird die Errichtung des Vereins wie folgt: „Die Erfahrung hat es gelehrt, daß unsere Saal- und Localinhaber zwar bereit sind, jährlich, jahraus ihre Wägen gegen schweres Geld an uns abzugeben, uns aber aus knechtischer Furcht vor der hohen Obrigkeit die Abhaltung von Versammlungen in ihren Localen verweigern. Die Unterwürfigkeit dieser Theile geht soweit, daß sie selbst Gesangsreize, in welchen einige Parteigenossen mitwirken, nur dann aufnehmen, wenn ihnen die Obrigkeit verspricht, daß sie dies ohne Schaden thun können.“

# Die socialpolitische Arbeiterbewegung in Deutschland im Jahre 1848\*).

(Schluß).

Auch als Weiting im Juli nach Berlin kam, besserten sich die Chancen des Communismus nicht. Weber gewann er durch sein Auftreten in Versammlungen Beifall, noch vermochte sich die von ihm herausgegebene Zeitung „Der Urwähler“ zu erhalten. Ja, die letztere mußte schon nach der fünften Nummer wegen Abonnentenmangel eingehen.

Inzwischen war das Berliner Centralcomitee für Arbeiter, zu dessen Vorsitzenden der Schriftfeger Born gewählt wurde, nicht müßig gewesen. Es hatte binnen wenigen Wochen die Organisation einer, soweit es die Verhältnisse gestatteten, selbstständigen Arbeiterpartei vollendet, sodas das Bürgerthum sich nicht mehr rühmen konnte, die Arbeiter auf seiner Seite zu haben. Die „Einmüthigkeit der Berliner, — bemerkte die Nationalzeitung — welcher man die Durchführung der Revolution vom 18. März zu danken hätte“, sei verschwunden und habe der „Ernüchterung“ Platz gemacht.

Als es zu den Wahlen für die preussische, verfassungsgebende Versammlung wie für den Frankfurter Reichstag kam, zögerten die Berliner Arbeiter nicht, sich am Wahlkampfe zu betheiligen. Sie gingen Hand in Hand mit der äußersten Demokratie. Der Arbeitercandidat war für die Frankfurter wie für die Berliner National-Versammlung der Bergolber Distrikt, der Vicepräsident des Berliner Centralcomitees der Arbeiter. Das Resultat war immerhin nur ein sehr mäßiges. Biele wurde als Stellvertreter in die preussische Kammer gewählt.

Wohlbekannt mit dem Sage, daß aller Anfang schwer sei, ließ sich das Central-Comitee nicht entmuthigen und fuhr rüthig in seinen Bestrebungen fort.

Es gab zur Schürung der Agitation seit dem 1. Juni eine eigene, dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung heraus. „Das Volk“, dessen Redaction Born übernahm.

Zugleich erließ das Comitee auch in anderen Städten Aufrufe zur Gründung von Arbeiter-Vereinen und zur Schaffung von Gewerksvertretungen, denen auch gar manche Städte nachkamen. Doch bildeten sich bloß noch in Hamburg und Leipzig Central-Comitees der Arbeiter auf Grund sachgemäßer Deputirtenwahlen, während in den anderen Städten Arbeitervereine ohne solche Grundlage entstanden.

Ganz besonderen Anklang fand der Socialismus in der zweitgrößten Stadt der preussischen Monarchie, in Breslau. Der dortige Arbeiterverein zählte bald 1200 Mitglieder. Sein Organ war der schon oben charakterisirte „Volkspiegel“. Daneben erschienen noch mit gleicher Tendenz, übrigens auch von demselben Manne — Behrend — redigirt, „Die Fliegenden Blätter“. Auf die Haltung dieser Zeitungen war der greise Universitäts-Professor Nees von Senbeck von besonderem Einflusse. Gleich die erste Nummer der „Fliegenden Blätter“ war durch einen Aufsatz Senbeck's, betitelt „Das Ministerium der Arbeiter“, ausgefällt, in welchem als Programm hingestellt wurde: dem Arbeiter außer dem Lohne auch noch einen gesetzlichen Antheil an der Unternehmerrente zu gewähren. Von diesem Antheile sollte wiederum ein bestimmter Procentsatz dazu verwendet werden, dem Arbeiter einen gewissen Capitaltheil bei der Unternehmung gut zu schreiben, bis dieselbe sich schließlich zu einer Association von Gleichberechtigten gestaltete. In denjenigen Fällen, in welchen sich dieses Princip nicht strict anwenden ließ, sollte dasselbe Resultat auf anderem Wege erreicht werden. So sollte z. B. das Gesinde für die Dauer seiner Dienstzeit mit einer bestimmten Quote an der Erbschaft concurriren.

Man sieht: Senbeck war weit entfernt von der Klarheit, die einen intelligenten Proletarier wie Born auszeichnete. Indes muß man anerkennen, daß Senbeck nicht um seines „Systems“ willen die Breslauer Arbeiter vom Zusammengehen mit den Berlinern abhielt, im Gegentheil, er war ein eifriger Förderer hiervon, mochten auch seine eigenen theoretischen Ansichten nicht allzu sehr berücksichtigt werden.

Die Sprache der „Fliegenden Blätter“ wurde bald sehr heftig. Schon in ihrer zweiten Nummer erklärten sie, daß der Krieg gegen den liberalen Bourgeois, den „Züchter weißer Sklaven“, geführt werden müsse, wenn dieser nicht freiwillig auf das Privileg des Besitzes verzichte. Mit verkürzter Arbeitszeit und erhöhtem Arbeitslohne sei den Wünschen des Proletariats noch lange nicht genügt. Noch weniger hülfe

\*) Das Nachfolgende ist entnommen dem Werke des Prof. Dr. Georg Adler: „Die Geschichte der ersten Socialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland. Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.“

ihm die constitutionellen Güter der Rede- und Pressfreiheit, des Associationsrechtes, der Schwurgerichte u. s. w., denn alle diese, an sich ja sehr schönen Güter machten das Volk nicht satt. „Über — schreiben die „fliegenden Blätter“ — wie soll das besser werden? Wir kennen nur ein Mittel, die Besitzenden müssen ihr Privilegium aufgeben. Wollen sie das nicht, so fallen sie ihrem Privilegium zum Opfer! Es liegt also nur an den Besitzenden. Nicht das Volk ist schuld an Aufruhr und Empörung, sondern die Besitzenden. Gebt dem Volke sein Recht, Bourgeois, schafft die Sklaverei der Arbeit ab, so werdet ihr Ruhe und Frieden haben! . . . Sträubt ihr euch dagegen, so wird sich der Arbeiter sein Recht nehmen. Ob dies nun auf gesetzlichem oder ungesetzlichem Wege geschieht, ist durchaus gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß er Recht bekommt.“

Es wurde also von den Breslauer Socialisten — deren officiellcs Organ das angeführte Blatt war — ganz offen mit der Revolution gedroht, wenn nicht ihren Plänen gewillfahrt würde.

Diese Breslauer nahmen überhaupt gegen den Liberalismus eine feindseligere Stellung ein, wie die Berliner. So leistete sich ihre publicistische Vertretung in einer Kennzeichnung des Liberalismus folgende Kraftstelle, die übrigens nicht die einzige der Art ist: dem Liberalismus muß vorgeworfen werden „seine innere Hohlheit und Falschheit, seine geckenhafte Gespreiztheit und Bornochthuererei, seine wahrhaft göttliche Unverschämtheit im Ignoriren oder Wegleugnen von Thatsachen, die ihm vor aller Welt ins Gesicht schlagen, sein ekelhaftes Maulheldenthum, sein widerliches Cocettiren und Buhlen um Volksgunst und vor Allem seine schamlose Selbstsucht,“ in Folge dessen er das „politische Vaterunser der reichen Bürgerklasse ist, die an der Stelle des Herzens den Geldsack trägt und keine anderen Interessen kennt, als die des Capitals.“

Es wäre nöthig, den Socialismus in Breslau mit einigen Sätzen zu charakterisiren. Theils weil er auf die Arbeiterbewegung in Deutschland einen gewissen Einfluß ausgeübt hat, theils weil Breslau derjenige Ort gewesen, in welchem die neue Richtung relativ fast den meisten Anhang (im Verhältnis zu den übrigen Städten Deutschlands) gefunden hat. Letzteres zeigte sich auch bei den Wahlen zur preussischen, gesetzgebenden Versammlung, aus denen neben dem Dr. Stein zwei Socialisten — der Professor Esenbeck und der Schriftsetzer Brill — als Sieger hervorgingen, freilich nicht als specielle Arbeiter-Vertreter, sondern als radicale Democratcn.

Und im Frankfurter Parlamente war wenigstens der Stellvertreter eines Abgeordneten Socialist: es war Wilhelm Wolff, ein Mitglied des Communistenbundes und zur Zeit Redacteur der socialdemokratischen „Neuen Rheinischen Zeitung“.

Es sei übrigens noch bemerkt, daß ein Theil der Breslauer Arbeiter die Richtung des (Esenbeck'schen) „Breslauer Arbeiter-Vereins“ als zu gemäßigt verdammt und einen eigenen „socialdemokratischen Arbeiter-Verein“ begründete, der indeß nicht sonderliche Bedeutung erlangte und auch später wieder mit dem anderen Verein verschmolz.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Februar 1893.

[Lassen Sie sich aber nicht zu Thätlichkeiten und Worten hinreißen. Das nützt uns „vorläufig“ (?) nichts], so berichtete die „Breslauer Morgen-Zeitung“ in ihrem Bericht über die letzte Arbeitslosen-Versammlung solle Schütz als Referent derselben gesagt haben. Das Wort „vorläufig“, welches nach der Morgen-Zeitung“ gefallen sein soll ist wie man uns mittheilt nicht gesprochen worden. Hat man denn in der „Bresl. Morgen-Zeitung“ von Gelpensfern geträumt? oder hat man mit Absicht dies unscheinbare Wörtchen „vorläufig“ mit seinen Anführungsstrichen in den Bericht gebracht, vielleicht in Ermangelung eines anderen Wortes, auf daß man aus dem Munde des Referenten gewartet, um es als Popanz für die guten Bürgerlichen zur weiteren „tugendbamen“ Führung des gesellschaftlichen Lebens zu gebrauchen? Wir nehmen nicht an, daß die „Morgen-Zeitung“ mit Absicht zu einem solch verwerflichen Mittel politischen Segnern zu schaden greift, sondern daß sie ihren Irrthum, ihr zuviel gebrachtes Wort berichtigen wird. Sie ist es ihrem journalistischen Anstand wie der Seelenruhe aller „guten“ Bürger schuldig.

[Wohlthätigkeit oder — Gnadenbrocken?] Seit einer Reihe von Jahren, immer wenn der Winter wiederkehrt und mit seinem eisigen Odem die Menschen zwingt, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich den ertödtenden Einfluß desselben abzuwehren, dadurch, daß

dem Menschen eine kräftige, warme Nahrung zugeführt wird, treten die sogenannten Suppenküchen in Thätigkeit. Von allen Seiten her ist man des Lobes voll ob dieser Einrichtungen. Bürgerliche Zeitungen aller Schattirungen können nicht genug über die Vorzüglichkeit des dort Gebotenen schreiben, und verfehlt wird niemals zum Schluß, einen warmen Appell an die Mitbürger resp. deren Wohlthätigkeit zu richten, um dem immer stärker werdenden Andränge Genuße leisten zu können. Entgegen den Lobreden aber, welche auf die Suppenküchen gehalten werden, erscheint es wohl angebracht, unsere Ansicht hierüber zu äußern. Nun, wir meinen zunächst, das Zugeständniß, daß Viele der großen Güte nicht theilhaftig werden, beweist schon an sich die völlige Unzulänglichkeit dieser Einrichtung. Die Art der Verabreichung der Wohlthaten zweitens ist jedenfalls nicht diejenige, welche das Gefühl der Menschenwürde im Armen hebt. Specieell im Auge haben wir dabei das Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße. Wer jemals Gelegenheit hatte, in der Mittagsstunde dort vorbeizukommen, der kann traurige Bilder sehen. Da erscheinen sie, die abgehungerten Gestalten, vor Kälte zitternd, in Kleidung — nein, fast in Lumpen gehüllt, die auf ihrem Körper nicht zugeschnitten waren. Jedem einigermaßen fühlenden Menschen könnte das Herz brechen, wenn er hier in's Angesicht so manches Menschen sieht, dem Noth und Entbehrung das Ansehen eines solchen fast verklümmert hat. Heißhungerig sieht man sie rennen, um nur das bische Suppe in Empfang nehmen zu können. Doch gemacht, so schnell geht das nicht, denn vom Eingangsthor bis zur Küche trennt uns noch ein Hofraum. Aufstellen in Reih und Glied ist eine Pflicht, und hübsch warten, wenn auch dabei die Glieder erstarrten, denn gegen irgend welche Ungunst des Wetters ist für Schutz nicht gesorgt. Endlich rückt einer nach dem andern vor und erreicht vielleicht das ersehnte Ziel in Gestalt einer warmen Suppe. Wäre es nicht möglich, fragen wir, eine schnellere Abfertigung vorzunehmen, oder, wenn dies nicht geht, sind keine Bretter mehr zur Verfügung, um eine Baracke zu bauen, die wenigstens Schutz vor Schnee und Regen gewährte? Wenn man sich schon zu dem Gedanken einer Warmehalle nicht emporschwingen kann.

Weiter sehen wir, wie Frauen und Kinder mit Krügen und Töpfen nach der Küche eilen, die sie gefüllt nach Hause tragen. Doch wer von diesen glaubt, daß so ohne Weiteres für jeden Bedürftigen etwas abfällt, der irrt sich. Ohne besondere Befehle geht es nun einmal nicht. Da sind es Karten, welche zum Empfange erst berechtigen, sie müssen sauber gehalten sein. Die Gefäße sollen ihre richtige Beschaffenheit haben, der Anzug des Empfängers darf keine Unordentlichkeit verrathen. Ganz besonders aber wird erwartet, daß sie sich der Wohlthat würdig erweisen. Unter diesen Voraussetzungen nur können sie dieselbe genießen, andernfalls ist gänzliche Entziehung die Folge. Ist das Wohlthätigkeit? Nein, sagen wir, Gnadenbrocken sind es „die viele, wenn sie nicht der gräßliche Hunger triebe, verschmähen würden!“

Wir meinen, das Anstalten zur Bekämpfung der Noth, keinen Anspruch auf besondere Anerkennung haben. Die dem Menschen seine unverschuldete, erbärmliche Lage, bei jedem Bissen, den sie schenken, vor die Augen halten und dabei sagen: „Ihr seid der Darmherzigkeit nicht wert!“ Das bezeichnende Merkmal aller bürgerlicher Maßregeln zur Beseitigung von Uebelständen freilich in, in der Halbheit stecken zu bleiben. Wir aber fordern keine Betteluppen, nein, Brot, das sich ein jeder verdiene. Da allerdings scheitern die Kräfte unserer Bourgeoisie. Sie nur allein ist, die mit es ihrer Wirthschaftsweise das heutige Massenelend erzeugt. Und wenige Jahre noch, so wird es ihr nicht möglich sein, sich desselben zu erwehren. Denn immer stärker schwillt die Zahl der Arbeitslosen aller Branchen im erhöhten Maße im Winter an, so daß kein anderer Ausweg schließlich offen bleibt, als den Forderungen der Socialdemokratie mehr und mehr nachzugeben. Es ist der einzige Weg die Erscheinungen des Massenelends aus der Welt zu schaffen; indem an Stelle der heutigen regellosen anarchischen Produktionsweise, die geregelte socialistische tritt, die das Recht auf Arbeit nicht bloß anerkennt, sondern die dem Menschen als solchen eine würdige Existenz sichert.

[Aus der Zeit des Innungswesens] hat sich bis in die Jetztzeit hinein noch so manches erhalten, welches einen recht langen, dicken Popf trägt. Vornehmlich ist es das Kleinmeisterthum, das, wo es für den Innungsrummel schwärmen heißt, pflichtschuldigst seine Harlekinsprünge macht. Eine Gewerkschaft, die vor allen anderen alljährlich durch ein besonderes Fest dem Narrenthum Tribut entrichtet, sind die Böttcher, d. h. die Böttchermeister unter Benützung

einiger Gesellen als Statisten. Die Gelegenheit, die uns zu diesen Worten drängt, ist der in den letzten Tagen des vorigen Monats abgehaltene Böttcherball mit seinem historischen Reifentanz. Wir hatten es seiner Zeit für überflüssig gehalten, über diesen Ball auch nur ein Wort zu schreiben. Man macht uns aber von berufener Seite aufmerksam, daß dieser Ball gezeigt habe, wie auch bei den Böttchern das Hanswurstthum im Innungswesen immer mehr an Anhängeru verliert. Die einzelnen Personen, welche hier die Rollen gespielt, bleiben ganz nebensächlich, für uns kommt natürlich nur das Wesen des Böttcher-Innungsrummel in Betracht. Wie überall aber, wo man im gesellschaftlichen Leben mit dem Hanswurstthum bricht, so ist es auch bei den Böttchern der Fall, daß die eigentlichen Arbeiter diejenigen sind, die am allerersten mit solchem Humbug aufräumen. Im Grunde genommen ist der Böttcherball mit seinem Reifentanz nur ein antikes Fest, welches vergnügungsbedürftige Meister feiern und die dazu eine Hand voll Gesellen wie schon gefagt als Statisten gebrauchen. Der Handwerksgefell, der Arbeiter kommt nun aber immer mehr und mehr zum Selbstbewußtsein und weist es mit Recht von sich als Staffage bei dieser oder jener Gelegenheit sich gebrauchen zu lassen. So ist es auch hier bei diesem Böttcherball. Lange bevor er abgehalten wurde, benutzten die Böttchergesellen schon die „Volkswacht“, um ihren Standpunkt in dieser Sache unverkennbar zum Ausdruck zu bringen. Es waren deshalb bei diesem Böttcherball auch nur die Gesellen zu haben, die um des lieben Brotes willen schon nicht umhin konnten, den Herren Meistern einen Gefallen zu thun. Die bürgerlichen Zeitungen berichteten: „Es ist zu bemerken, daß dies Jahr zum ersten Mal die Gesellen, welche bei Meistern arbeiten, den Tanz ausführen, und nicht wie sonst die Fabrikgesellen.“ Wir meinen, diese Mittheilungen genügen, um zu beweisen, daß nur gepreßte Gesellen den Tanz ausführen und daß der Arbeiter mit dem Faschingsunsinn der Innungsrummel gebrochen hat. Und das ist recht so!

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 29. Januar bis 4. Februar 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 54 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 253 Kinder geboren, davon waren 216 ehelich, 37 unehelich, 244 lebendgeboren (123 männlich, 121 weiblich), 9 todtgeboren (6 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 203 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 73 darunter 13 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 24, über 80 Jahre 6. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 6, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an acutem Gelenkrheumatismus 1, an Brechdurchfall 2, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 6, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an Krebs 8, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 16, an Lungenschwindsucht 25, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 36, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 6, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 7, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 11, an allen übrigen Krankheiten 41, in Folge von Verunglückung 7, in Folge von Selbstmord 1, in fünf Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 30,39, im ersten Lebensjahre Gestorbene 10,93, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,74, und in der betreffenden Woche des Vorjahres —, in der Vorwoche —.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 29. Januar bis 4. Februar 1893 wurden 97 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 9, an Unterleibstypus —, an Flecktyphus —, an Scharlach 6, an Masern 37, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

## Schlesien.

Altwasser. Wie den Lesern dieses Blattes bekannt hatte der „Allgemeine Arbeiter-Verein“ zu Altwasser seit mehreren Jahren sein Vereinslocal im „Gasthof zum deutschen Kaiser“ bei Schmidt, zum größten Erstaunen aller Mitglieder eröffnete der Herr Schmidt dem W. Lande, daß er nicht mehr im Stande wäre, sein Local herzugeben, er meinte: er thue dies mit „schwerem Herzen“, aber die Polizei! Es sei ihm gebroht worden, wenn er den obengenannten Verein noch länger behalte, so würde er die Nachtconcession verlieren. — Wie wir nun aus ganz sicherer Quelle erfahren haben, entbehrte das von Herrn Schmidt vor Zeugen Angelegte, vollständig der Wahrheit, da die Behörde in dieser Sache durchaus keinen Druck auf den Gastwirth ausgeübt hat, derselbe hätte vielmehr schon vergangenden Herbst geäußert: er wolle



entleibt. Bemerkenswerth ist, daß auch mehrfach Eheleute auf der Anklagebank saßen. Viel erörtert wurde hier auch die Veranlassung zu diesem weit über die Bannweile unserer Stadt hinaus Aussehen erregenden Prozesse Sie ist in Berlin zu suchen. Gegen die dortige Sozialarbeiterin Teuchert, welche ihre 14-jährige Tochter reichen Wüstlingen verknüpelt hatte, war von der Berliner Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Bei einer im Verlauf derselben erfolgten Hausdurchsuchung wurde ein Brief vom hiesigen Dr. Schwand vorgefunden, worin sich derselbe bereit erklärte, die Tochter der Frau Teuchert in Behandlung zu nehmen, doch müsse sie nach Breslau kommen. Zur Behandlung kam es in diesem Falle aber nicht mehr und Dr. Schwand wurde hier und auf Grund § 49a St.-G.-B. angeklagt. Aber gerade dieser Brief war Dr. Schwand's Verderben. Die Staatsanwaltschaft in Berlin veranlaßte die Untersuchung der Breslauer Wohnung Dr. Schwand's und hierbei wurden Geschäftsbücher und Correspondenzen beschlagnahmt, aus denen die Namen der Angeklagten hervorgingen. In einem Briefe des Leutenants Liege hieß es: „Ich muß Sie bitten, abermals die Behandlung meiner Braut zu übernehmen, da unsere Hochzeit wieder in unbestimmte Ferne gerückt ist.“ Es war nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft 10 Jahre mit einer hiesigen Dame verlobt, die denn auch angeklagt wurde. Indes nahm Liege alle Schuld auf sich und erklärte, es hätte sich um eine andere Dame, die jetzige Gattin eines hohen Beamten, gehandelt, die er fälschlich für seine Braut ausgegeben habe. Die wirkliche Braut wurde auf Grund dieses Geständnisses freigesprochen, für Liege selbst aber legten die Geschworenen ein Gnabergesuch ein.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

Deutscher Reichstag.

40. Sitzung am 9. Februar 1893.

Die Beratung des Stats des Reichsamtes des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Müller (natl.) schließt sich den Wünschen auf Weiterentwicklung des Instituts der Fabrikinspektoren an und nimmt den Verein der Industriellen in Köln gegen die Angriffe des Abg. Wurm in Schutz. Die Beschwerde des Vereins sei dagegen erhoben worden, daß ein Fabrikinspector ein sozialdemokratisches Blatt unter Ausschluß anderer Blätter zu offiziellen Veröffentlichungen benutzt habe. Die sozialdemokratische Partei arbeite auf die Umjöhung der bestehenden Ordnung hin; die Benutzung sozialdemokratischer Blätter zu offiziellen Mittheilungen würde als Anerkennung jener Bestrebungen erscheinen. Dr. Hirsch verlangte eine Verbindung der Fabrikinspektoren mit den Arbeitervereinen; leider seien die letzteren in Deutschland durchweg politische Vereine. (Zuruf von sozialdemokratischer Seite: Fachvereine!) Die Fachvereine seien sozialdemokratische Vereine, bei denen das Fachliche nur so nebenbei laufe. Anders liege die Sache in England. Die englischen Gewerbevereine verfolgten lediglich Arbeiterinteressen. So lange die Arbeitervereine in Deutschland politische Interessen in den Vordergrund ihrer Bestrebungen stellten, würden sie nie etwas Nützliches für die Arbeiter schaffen. Abg. Hise habe Versicherung gegen Arbeitslosigkeit im Anschluß an die berufsgenossenschaftliche Organisation empfohlen. Vor Beitreten dieses Weges aber müsse jedoch eindringend und ernstlich gewarnt werden. Abg. Wurm habe den bairischen Fabrikinspector gerühmt; dieser habe sich aber das Vertrauen der Arbeitgeber verschert. Die gedehliche Wirksamkeit der Fabrikinspektoren habe das Vertrauen beider Theile, der Arbeiter und der Arbeitgeber, zur Voraussetzung. In Mannheim habe der Fabrikinspector einen sozialdemokratischen Redacteur, denselben Hänslar, der später seine Parteigenossen um 20000 Mark betrog, mit in eine Fabrik nehmen wollen, was sich der Besitzer natürlich verbat. Der Erlaß der Ausführungs-Bestimmungen für die Sonntagsruhe der gewerblichen Arbeiter beuge großen Schwierigkeiten, wenn die Concurrenzfähigkeit der deutschen Industrie nicht beeinträchtigt und der Verdienst der Arbeiter nicht geschmälert werden solle. Eine Zunahme der Betriebsunfälle habe nicht stattgefunden, nur würden heute alle Unfälle aufgenommen, während die frühere Statistik nur die schweren Fälle verzeichnete. Die schweren Unfälle hätten Dank der Unfallverhütungs-Bestimmungen ganz erheblich abgenommen.

Abg. Dr. Hartmann (cons.): Ueber die Wirkungen der letzten Gewerbeordnungs-Novelle müßten erst Erfahrungen gesammelt werden, ehe ein abschließendes Urtheil darüber zu fällen sei. Die Wurm'schen Ausführungen tragen den Stempel einseitiger Stellungnahme gegen die Arbeitgeber, und eine Anzahl von ihm angeführter Fälle verhielten sich ganz anders, als er sie dargestellt. Wurm habe das deutsche Reich einen Zwangshausstaat genannt, weil ein Unternehmer ein ihm zustehendes Recht ausgeübt habe. Der deutsche Arbeiter besitze heute weit mehr Rechte, als seine Kollegen im Auslande. Der Ausdruck Zwangshausstaat war wohl nur ein Nachklang der Debatte über den Zukunftsstaat, der ja auch ein Zwangshausstaat genannt werde. Es war eine Retourkutsche. (Vizepräsident Graf Bailestrem erklärt diesen Ausdruck für nicht parlamentarisch.) (Große Heiterkeit.) Die Fabrikinspektoren in Sachsen erfreuten sich des Vertrauens sowohl der Arbeiter wie der Arbeitgeber und die Verbindung der Kesselfreistrom mit der Fabrikinspektion habe sich hier aufs beste bewährt. Die Fabrikinspektoren aber noch mit statistischen Erhebungen über Arbeitslosigkeit u. dergl. zu belasten, halte er nicht für wünschenswerth. Mit der Ausdehnung der Sonntagsruhe auf Industrie und Handwerk möge man sich nicht überstürzen

und die Erfahrungen mit der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe abwarten. Besser, wenn es lange währt und etwas Gutes geschaffen wird, als wenn man überstürzt und mehr schadet als nützt. Die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Fabrikinspektoren und Arbeitern, welches Hirsch wünsche, sollten sich vor Allem die Arbeiterorganisationen angelegen sein lassen.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) führt aus, daß die Aufnahme von Strafbestimmungen in die Arbeitsordnungen in manchen Fällen geradezu durch Disciplin und Humanität geboten sei, namentlich wenn es sich um Verstöße gegen solche Bestimmungen der Arbeitsordnungen handelt, welche zum Schutze der Arbeiter gegen Betriebsunfälle aufgenommen seien. Die Forderung, daß der Fabrikinspector Fühlung mit den Arbeitern haben solle, sei berechtigt, die weitere Forderung, daß er mit den Arbeiterorganisationen in Verbindung treten solle, schicke über das Ziel hinaus, da an der Spitze dieser Organisationen oft Nichtarbeiter stehen. Mit einem solchen Verlangen arbeite man nur der Socialdemokratie in die Hände; er theile nicht die Ansicht, daß dieselbe in der Debatte der letzten Tage vernichtet worden. (Abg. Singer: Sehr vernünftig!) Die Agitationen gegen die Arbeitgeber und die von denselben getroffenen Wohlfahrtsanstaltungen gingen meist von den Nichtarbeitern aus, die an der Spitze jener Agitationen stehen. Ganz unberechtigt seien die Angriffe, die man auf Grund der Unfallstatistik gegen die Berufsgenossenschaften und die Unternehmer erhebe. Thatsächlich hätten die Unfälle, Dank des Zusammenwirkens der Arbeitgeber, Fabrikinspektoren und Berufsgenossenschaften wesentlich abgenommen.

Abg. Dr. Hirsch (rs.) wünscht, daß vor Feststellung der Ausführungsbestimmungen über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk auch die Arbeiter gutachtlich gehört werden. Der bairische Fabrikinspector habe in seinem Bericht eine Arbeitslosen-Statistik aufgenommen, was diesen Beamten möglich sei, müsse anderwärts auch möglich sein.

Staatssecretär v. Bötticher theilt mit, daß die Entwürfe der Sonntagsruhe-Vorschriften für Industrie und Handwerk veröffentlicht werden sollen, noch bevor sie dem Bundesrath zugehen. Auch sollen die Arbeiter gutachtlich gehört werden. Es wurde erwogen, ob die Sonntagsruhebestimmungen für die einzelnen Industriezweige gefondert zu erlassen seien. Wenn Wurm die Fabrikinspektoren-Berichte eine Anklageschrift gegen die Unternehmer genannt habe, so treffe eher das Gegentheil zu. Die Berichte bezüglichen das Wohlwollen, das der deutsche Unternehmer dem Arbeiter im Allgemeinen entgegenbringe.

Abg. Wurm (Soc.-Dem.) erwiedert, hierüber dächte er und seine Freunde nun allerdings anders. Solche sanften Löhne, wie beispielsweise Herr Hirsch sie anzuschlagen pflege, häßten den Arbeitern nichts. Erst seitdem die schärfere Tonart der Socialdemokratie bestche, sei man überhaupt daran gegangen, irgend etwas für die Arbeiter zu thun. Viel Gewicht sei überdies auch die kleinen Wohlfahrtsanstaltungen, die man so lobend herausstreichet, nicht zu legen. Aus Interesse für die Arbeiter thäten die Unternehmer überhaupt nichts, sondern — wie das ja auch offen eingestanden werde —, in der Regel nur zu dem Zweck, um sich einen guten Arbeiter-Stamm zu erhalten. Das heiße also aus eigenem Interesse! Redner wendet sich dann noch ausführlich besonders gegen die Ausführungen von Stumm's, sowie demnächst gegen die der Abgeordneten Möller und Hartmann.

Nach kurzer Entgegnung der Abgg. Möller und Hartmann widerspricht

Abg. Bebel entschieden der Angabe Möllers, daß die sozialdemokratischen Arbeiterführer den Streik im Saarrevier angerathen hätten. Wäre er, der Redner, mit seinen Freunden überhaupt um Rath gefragt worden, so würde derselbe entgegengesetzt also gegen den Streik, gelautet haben.

Es folgen sodann noch einige kurze Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Möller, Singer, v. Stumm, Hartmann.

Auf eine Anregung des Abgeordneten Samkammer erklärt dann

Staatssecretär von Bötticher, ein von ihm veranlaßtes Gutachten stimme dem zu, das Gesetz vom Januar 1876 einer Revision in der Richtung eines erweiterten Photographie-Schutzes bedürfe. Doch benötigte diese Bedürfnisfrage noch weiterer Ermägungen.

Sodann verlegt sich das Haus. Morgen 1 Uhr Fortsetzung.

Schluß 5 Uhr 30 Minuten.

Abgeordnetenhaus.

28. Plenarsitzung.

Donnerstag, 9. Februar 1893. — 11 Uhr.

In Erledigung der Tagesordnung wird eine Anzahl Petitionen als zur Erörterung in dem Plenum nicht geeignet erachtet.

Es folgt die Verlesung der Interpellation des Abgeordneten Graf Limburg-Stirum (conservativ). Dieselbe lautet:

„Am 17. Januar cr. hat der Vorsitzende der Strafkammer I beim Landgericht 1 zu Berlin gegen ein Mitglied des Hauses in einem gegen dasselbe wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz über die Presse anhängigen Strafverfahren einen Vorführungsbefehl zum 10 d. Mts. erlassen. Hält die Staatsregierung ein solches Vorgehen mit d. n. Bestimmungen des Art. 84 der Verfassung für vereinbar.“

Justizminister Dr. v. Schelling erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abgeordneter Graf Limburg-Stirum (cons.) begründet die Interpellation. Dieselbe habe lediglich den Zweck, eine Aussprache zwischen dem Hause und dem Herrn Minister herbeizuführen darüber, ob er einen Sistirungsbefehl als eine Verhaftung ansieht, zu der die Genehmigung des Hauses eingeholt werden muß; da es ja auch denkbar sei, daß der Beamte den Abgordneten hier aus dem Hause abholt.

Minister Dr. von Schelling: Es handelt sich um einen Gerichtsbeschluß, der als solcher weder der Kritik noch der Jurisdiction des hohen Hauses unterliegt. Dem Hause stand das Recht zu, das gegen den Abgeordneten Frhr. von Hammerstein schwebende Verfahren für die Dauer der Session zu sistiren. So lange ein solcher Beschluß nicht gefaßt ist, mußte das gerichtliche Verfahren seinen Fortgang nehmen. Nur zu einer Verhaftung mußte das Gericht die Genehmigung des Hauses nachsuchen. Nun kann es sich fragen, ob die Sistirung als eine Verhaftung zu betrachten ist. Allein diese Frage kann zunächst nur durch die ordentlichen Gerichte im Wege des Instanzenzuges erledigt werden. Der Staatsanwalt hatte den Vorführungsbefehl nicht für gerechtfertigt erachtet und gegen denselben Beschwerde beim Kammergericht geführt. Diese Beschwerde ist jedoch, wie mir mitgetheilt wird, vom Kammergericht abgewiesen worden, weil die richterlichen Verfügungen im Vorverfahren einer Aufhebung nicht unterliegen und es andererseits dem Frhr. v. Hammerstein obgelegen hätte. Durch Herbeiführung eines Beschlusses des Abgeordneten-Hauses die Fortsetzung des Verfahrens zu verhindern. Eine Besprechung der Interpellation wird von keiner Seite verlangt. Die Angelegenheit ist damit erledigt.

Das Haus erledigt hierauf Petitionen und Commissionsberichte.

Nach dem Antrage der Geschäftsordnungs-Commission werden die Mandate der Abgg. Günther, Korsch und Kraß als durch deren Ernennung zu Geheimen Ober-Justizräthen nicht erloschen erachtet, ebenso wird das Mandat der Abg. v. Balan als durch dessen Ernennung zum Vizepräsidenten nicht erloschen erachtet.

Der Nachweis über die Verwendung des Eisenbahn-Dispositionsfonds von 2 1/2 Millionen wird durch Kenntnisaufnahme für erledigt erklärt, ebenso die Mittheilungen über die Ausführung des Eisenbahn-Verstaatlichungsgesetzes.

Eine Reihe von Petitionen wird theils debattelos, theils nach belangloser Debatte nach den Anträgen der Petitions- und der Unterrichts-Commission erledigt.

(Fortsetzung folgt).

Table with market prices for various goods like wheat, rye, and flour in Breslau and Berlin. Columns include item names and prices per unit.

Table titled 'Breslauer Marktpreise vom 9. Februar per 100 Kilogr.' showing prices for different grades of wheat and rye.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Von 12-1 1/2 Uhr Mittags. Grünberg, J. B. Wir wissen nur von einem zurückgestellten Grünberger Artikel und bezüglich der Angaben in diesem möchten zum weitesten mehrere einwandrette, zur Weitbigung ihrer Aussage bereit Bezeugen gestellt werden. Frdl. Gr. Lüben, E. P. Wir werden die eingesandten Briefmarken der Expedition der 'Volkswacht' übergeben, die Ihnen dafür das Gewünscht senden wird. Wittowik, K. H. Der Expedition übergeben. Bries, J. B. Das Brautegament ist eine Einrichtung der katholischen Kirche, welche den Zweck hat, den Einfluß der Kirche auf die zu gründende Familie möglichst zu beschränken. Was sie vom Vereinstalender wünschen, ist uns nicht klar. Sie theilen uns darüber wohl noch das Nähere mit. P. Sch. Hand Schuhmacher. Kaufen Sie sich in der Expedition der 'Volkswacht' die Broschüre 'Anleitung zur Benutzung des Vereinstals und Versammlungsrecht'. Preis 15 Pfennig.

Briefkasten der Expedition.

Für den Vereinstal sind ein: Von einem Wohlthäter 1 Mt.; Gefangenen der Bäder 4,75 Mt.

Striegau. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 12. Februar d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof zum Lamm: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. Der fünfjährige Knebelkampf im Reich wider die Socialdemokratie. Referent: Genosse Geiser. 2. Discussion. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Gäste haben Zutritt. Vor und nach der Versammlung Erhebung der Beiträge. Am zahlreiches Erscheinen eruchtet Der Vorstand.

Neu eröffnet. Thüringer Wurstwaren-Fabrik und Fleischverkauf von Ernst Worch, Metallarbeiter-Versammlung. Unterjohnstraße 4. Gute Waare. — Solide Preise.

Sonntag, den 12. d. Mts., Nachmittags 1/2 6 Uhr im Saale des Gasthofs zum 'goldnen Kreuz' in Altwasser: Oeffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Referent: Genosse Nicolaëlis, Waldenburg. Gäste sind willkommen. Der Einberufer.

### Theater-Nachrichten.

#### Stadt-Theater.

Freitag:  
Ein Sommernachtsstraum.  
Sonnabend:  
Bajazet.  
Eringoire.

#### Lobe-Theater.

Freitag:  
Die gelehrten Frauen.  
Hierauf:  
Familie Pont-Biquet.  
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.  
Sonnabend:  
Die gelehrten Frauen.  
Hierauf:  
Familie Pont-Biquet.  
Sonntag Nachmittag zu er m ä ß i g ten.  
Preisen:  
Zwei glückliche Tage.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Die gelehrten Frauen.  
Hierauf:  
Familie Pont-Biquet.

### Circus Kremser.

Täglich Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
**Buffalo Bill**  
an der Indianergrenze.  
Große Ausstattungspantomime vom  
Director A. Kremser.  
Auperdem Auftreten der hernor-  
ragendsten Ritzkünstler, Reit-  
künstlerinnen und Speciali-  
täten I. Ranges, sowie sämt-  
licher Clowns in ihren besten  
Piecen.  
Alles Nähere die Tageszettel.  
Der Circus ist gut geschit.

**Restaurant, Laderhofstr. 4**  
Jeden Sonnabend Eisbeine  
**Musikalische Unterhaltung.**  
Bläser u. Flügel z. fr. Benutzung.  
Vereinszimmer zu vergeben. 314

**Hemden,  
Hosen,  
Strümpfe,  
Socken,**

Artikel für Schneider  
und Schneiderinnen.  
**Max Troidner,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 57.

### Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich  
Goldene Damen-  
Schlüssel-Uhren,  
51 Mk. an,  
Goldene Damen-  
Remont.-Uhren,  
21 Mk. an,  
Alle silberne  
Schlüssel-Uhren  
5 Mk. an,  
Schlag-Regulator  
90Ctm. lang, 15 Mk. an  
Sch-Regulator,  
90Ctm. lang 12 Mk. an  
Krisp-Wecker 3 Mk.  
sowie alle Arten  
Wand-Uhren  
empfehle zu billigen  
Preisen unter 2jähriger Garantie.  
Großes Lager von 420  
Gold- und Silber-Sachen,  
Ringen, Medaillons, Garnituren  
Krenze, goldene Drauinge  
von 6 Mark an u. s. w.  
Auch werden alte Uhren, Gold- u.  
Silber-Sachen gekauft und selbige  
mit 1/2 Zahlung genommen.  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
Kupferschmiedestraße Nr. 18

### Achtung!

Sonnabend, den 11. Februar, Abends 8 Uhr  
findet bei **Mertin**, Kl. Grotschengasse, eine  
**Versammlung**  
der Filiale des  
**Banderunterstützungsverein der Töpfer und Berufsgenossen**  
zu Breslau statt. 548  
Um zahlreichen Besuch bittet. Der Vorstand.

Zu dem am Sonnabend, den 11. Februar, stattfindenden  
**Familien-Abendbrot** 588  
ladet Freunde und Bekannte ergebenst ein  
**R. Küster,** Lehndamm 28  
(Zda-Hof).

**Etablissement „Concordia“**,  
Margarethenstrasse.  
Sonabend, den 11. Februar:

**Narrenfest**  
(maskirt und unmaskirt)  
**des M.-G.-V. Liederkrantz.**  
Alles Nähere die Plakate. Der Vorstand.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein**  
Sektion der Kemptner.  
Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 4 Uhr.  
**Mitglieder-Versammlung „im Gasthof zum Löwen“**  
Borwerk-Strasse 47.  
Tages-Ordnung: 1. Wahl der Delegirten zur Generalversammlung.  
2. Verschiedenes. Die Mitglieder, welche noch Fragebogen in Händen  
haben, werden aufgefordert, dieselben bis zur Versammlung abzuliefern

**Ohlau.**  
**Arbeiter-Verein für Ohlau und Umgegend.**  
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Familien-Abend  
**Sonnabend, den 11. Februar**  
Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „weißen Roß“, stattfindet.  
Es wird ersucht, sich recht zahlreich einzufinden. Mitgliedsbuch  
legitimirt. Der Vorstand.

**Ohlau. Achtung! Ohlau.**  
Genossen! Sonntag, den 12. Februar cr., findet eine  
**Landagitation**  
statt. Diejenigen Genossen, die Theil zu nehmen beabsichtigen, mögen sich  
Mittags 12 Uhr im Gasthof zum „weißen Roß“ versammeln.  
**Agitationstour nach zwei Richtungen.**

**Ohlau. Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse**  
der Tischler (G. S.-Kasse Hamburg).  
Gewisser Umstände halber mußten wir das bisherige Kassenlokal Gasthof  
zur „goldenen Krone“ meiden. — Die Kassenabende finden daher  
**alle Sonnabende von 8 Uhr ab, im Gasthof zum**  
**„weißen Roß“, statt.** Die Ortsverwaltung.

**Haynau!**  
**Grosse Wähler-Versammlung**  
Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 4 Uhr  
im Gasthaus zum goldenen Löwen.  
Referent: Reichstagsabgeordneter K. Förster, Hamburg. Alle Wähler  
von Stadt und Land sind hierzu freundlichst eingeladen.  
Der Einberafer.

**Haynau.**  
Die hiesigen Parteigenossen werden ersucht, sich **Sonntag,**  
**den 12. Februar, Vormittags 1/2 11 Uhr** im „Löwen“  
einzufinden, da die Vertheilung der Stimmzettel und Wahlflugblätter  
in der Stadt erfolgen soll.  
**Das Wahlcomitee.**

**Haynau Arbeiterverein.**  
Montag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im goldenen Löwen.  
Aufnahme neuer Mitglieder. — Um zahlreiches Erscheinen wird  
ersucht. Der Vorstand.

### Töpfer!

**Freie Religionsgemeinde**  
Erbauungshalle: Grünstr. 6  
Sonntag, den 12. Februar,  
Vormittags 9 1/2 Uhr:  
Erbauung: Prediger Tschirn.

**Warthau.**  
Ein 3mal dauerndes Hoch  
unserem Freunde u. Genossen  
**Hermann Denst**  
zu seinem heutigen Wiegensfest.  
Es gratul. seine roth. Freunde.  
H. F. G. E. H. S. A. St. O. F.  
E. A. H. Sch. H. Sch. H. F.

**Berichtigung.**  
In der in Nr. 32 der „Volkswacht“  
enthaltenen Todesanzeige  
soll es heißen:

**Gustav Guler**  
nebst Frau.

**Gute Speisefartoffeln**  
à Ctr. 1,80 Mk.  
**Löschstraße Nr. 24**  
zu verkaufen. 521

**Kaffee! Kaffee!**  
Siets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130,  
150, best. weißer Java, d. Pfd. 27 Pf.,  
best. Würfelzucker, d. Pfd. 30 Pf.,  
bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,  
Zafelreis, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf.,  
best. Jamaika-Kum, d. Pfd. 100 Pf.,  
best. Petroleum, d. Ltr. 17 Pf., Seife  
Soda, Lichte, Stärke, Hülsenfrüchte bill.  
**Otto Ogrowsky jun.,**  
45, Große Grotschengasse 45.

### Arbeiter!

504 besucht  
**Montag, Dienstag,  
Donnerstag u. Freitag**  
die  
**Auctionen**  
von Gerstel früh. Mehlhose  
Matthias-Strasse 17.  
Ihr kauft da gut und billig.

**Bruno Rosenthal**  
Schmiedebrücke 57  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager  
von selbstgearbeitetem, gutem  
Schuhwerk. 488

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Deutscher Metallarbeiter-  
Verein Sektion Breslau (Kemptner)  
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis  
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,  
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie  
Umtausch der Bibliotheksbücher im  
Kassenlokal, verbunden mit Arbeits-  
nachweis im Gasthof „zum Löwen“,  
Borwerkstraße 47 (Bartisch). — Auf-  
nahme neuer Mitglieder. — Die  
Central-Herberge befindet sich in  
Eblisch's Brauerei „zu den drei Lauben“  
Neumarkt 8.

**Brieg.**  
Deutscher Metallarbeiter-  
Verein, Sonnabend, den 11. Febr.,  
Zahlabend in der Brauerei „zum  
Elephanten, Wagnerstraße.

**Metallarbeiter-Verein (Zahl-  
stelle Breslau [Schlosser]).** Jed. Sonn-  
abend Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-  
gabe des Verbandsorgans, Umtauschen  
der Bibliotheksbücher und Aufnahme  
neuer Mitglieder im Lokale „zur Stadt  
Freiburg“, Siebenhufenerstraße 38. —  
Die Central-Herberge befindet sich in  
Eblisch's Brauerei „zu den 3 Lauben“,  
Neumarkt 8.

Allgem. Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter (G. S.  
29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis  
10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr:  
Kassentag im „goldenen Hecht“,  
Kaufstraße 65. — Aufnahme neuer  
Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tischler und anderer  
jewerblichen Arbeiter (Hamburg).  
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr  
Kassenabend und Aufnahme neuer  
Mitglieder in Heider's Brauerei,  
Serrrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).  
Deutscher Tischler-Verein  
Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend:  
Bereins- und Kassenabend in  
Zänich's Brauerei, Serrrenstraße 5.

Localverband deutscher  
Zimmerer Breslau. Jeden  
Sonnabend von 8—10 Uhr: Kassenabend  
des Verbandes der Zimmerer Bres-  
lau's, sowie Zahlabend der Central-  
Krankenkasse i. d. Brauerei, Serrrenstr. 19.  
Vereinigung der Drechsler  
und Berufsgenossen Deutsch-  
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden  
Sonnabend: Gefellige Zusammen-  
kunft und Zahlabend in Zabel's  
Restaurant, Kleine Grotschengasse 15.

Gäste willkommen. Aufnahme  
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis  
bafestill.  
Allgemeine Kranken- und  
Sterbe-Kasse der deutschen  
Drechsler und der verwandten  
Berufsgenossen. (G. S. 86.  
Hamburg.) Jeden Sonnabend,  
Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend  
in Leopold's Restaurant, Serrrenstr. 52.  
Allgemeiner Unterstüßungs-  
verein der Töpfer und Berufs-  
genossen Deutschlands, Filiale  
Breslau. Jeden Sonnabend vor dem  
15. sowie jeden letzten Sonnabend im  
Monat Abends von 8 bis 10 Uhr:  
Kassenabend im Lokal des Herrn  
Mertin, Kleine Grotschengasse 10, 11.  
Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste  
willkommen.

Central-Kranken und Sterbe-  
kasse der Töpfer und verw.  
Berufsgenossen Deutschlands.  
(Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonn-  
abend vor dem 15. sowie jeden letzten  
Sonnabend im Monat, Abends von  
8—10 Uhr: Kassenabend im Lokale  
des Herrn Mertin, Kleine Grotschen-  
gasse 0. 11. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder.

Sauverein Breslauer Bild-  
hauer. Jeden Sonnabend, Abends  
9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's  
Hotel „a. Trebnitzer Hauje“ Ritterpl. 8.  
Bereinigte Hutmacher. Jeden  
Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr:  
Kassenabend im Gasthaus zum  
„roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.  
— Aufnahme neuer Mitglieder.  
Verband deutscher Gold- und  
Silberarbeiter und verwandter  
Berufsgenossen. — (Zahlstelle  
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends  
8 Uhr: Vereins- und Kassen-  
abend in Hüfters Lokal, Lehndamm 28.  
— Aufnahme neuer Mitglieder. —  
Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-  
lands (G. S.). Jeden Sonnabend,  
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kas-  
senabend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8.  
— Aufnahme neuer Mitglieder.  
Verband der Glaschanschu-  
macher Deutschlands Ortsverein  
Breslau. Sonnabend, den 11. Februar,  
Abends 8 Uhr: Monats-Ver-  
sammlung in Friedrich's Lokal,  
Mauritius-platz 4. — Der wichtigeren  
Tagesordnung wegen (Wahl des  
Verbands-Vorsitzenden) ist es Pflicht  
eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.  
— Aufnahme neuer Mitglieder. —  
Die statistischen Fragebogen sind aus-  
gefüllt mitzubringen.

**Brieg.**  
Deutscher Metallarbeiter-  
Verein, Sonnabend, den 11. Febr.,  
Zahlabend in der Brauerei „zum  
Elephanten, Wagnerstraße.